

Festvortrag 700 Jahre Böbingen

Bernhard Hildebrand 22.06.1991

Sehr geehrte Festversammlung,

Wenn sich unsere verehrten Vorfahren doch etwas mehr gedacht hätten bei ihrer Arbeit, speziell bei ihrer Gründertätigkeit! Dann nämlich hätte ein gewisser Bebo oder Baebo, so jedenfalls leitet die Sprachwissenschaft den Namen des Ortsgründers von Böbingen aus dem Gemeindennamen ab, dann nämlich hätte dieser Bebo, als er an einer sehr schön gelegenen Stelle im Remstal mit seiner Sippe eine Ansiedlung gründete, doch ohne weiteres einen Grundstein mit einer schönen Inschrift darauf niederlegen können und uns heutigen Menschen damit ein konkretes Datum seines Gründungsaktes überliefern können.

Aber, meine Damen und Herren, dieser Bebo hat es nicht getan, abgesehen davon, dass er vermutlich gar nicht in der Lage gewesen wäre zu schreiben noch dass er eine Ahnung gehabt hätte, in welchem Jahr der christlichen Zeitrechnung er lebte. Durch diese Unterlassungssünde hat unser guter Bebo gleich zweierlei bewirkt : Zum einen sind wir heute darauf angewiesen , das Datum der ersten urkundlichen Erwähnung zu feiern, das, wie nachher noch auszuführen sein wird, sehr dem Zufall der Überlieferung unterworfen ist, zum anderen hat unser Bebo aber, und das hat er gemeinsam mit einer großen Reihe von Kollegen der damaligen Zeit, auch dafür gesorgt, dass Generationen von Historikern und Archäologen viel Raum haben und hatten zum Forschen, aber auch zum Spekulieren. Und dabei gelang es den erwähnten Forschern zwar nicht, es wird ihnen genau aufs Jahr wohl nie gelingen,

diesem Bebo bei seiner Siedlungsgründung quasi über die Schulter zu schauen, aber über die Zeit seiner Gründungstätigkeit, seine Lebensumstände und auch seine Herkunft sind wir inzwischen doch in groben Zügen informiert.

Zunächst aber zu dem Land und seiner Geschichte, auf dem sich unser Vorfahre niedergelassen hat. Er war nämlich beileibe nicht der erste, der die Schönheit und auch die ungemein verkehrsgünstige Lage des Remstales um Böbingen entdeckt hat.

Schon Jahrtausende vor ihm gehörte die Gegend um Böbingen zum Jagdrevier der alt- und mittelsteinzeitlichen Menschen. Durch eine große Zahl von Funden ihrer Werkzeuge, vor allem der Mittelsteinzeitlichen Kulturstufe ist das für die nähere und weitere Umgebung von Böbingen bewiesen. Als nächste kamen dann vor etwa 7500 Jahren die Siedler der Jungsteinzeit, die ersten Bauern, und fingen an, das Albvorland zu roden und unter den Pflug zu nehmen. Damals entstand bereits in ersten Ansätzen unsere heutige Kulturlandschaft, allerdings nur auf die fruchtbarsten Gegenden unserer Region beschränkt, die der Mensch der Jungsteinzeit ganz bewusst auswählte und besiedelte. Der Beweis dafür findet sich, oder besser gesagt findet sich nicht, im heute so genannten Schwäbische Wald: Diese Böden des Keuperberglandes waren unseren Siedlern der Jungsteinzeit doch zu ertragsarm, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Das Albvorland jedoch, und damit auch die Umgebung von Böbingen gehörte schon damals, wie zumindest Siedlungsfunde vom nicht weit entfernten Iggingen zeigen, zum bevorzugten Siedlungsgebiet. Aus der folgenden Epoche, aus der Bronzezeit stammt dann der bislang älteste Fund, den die Gemarkung Böbingen bis jetzt hervorgebracht hat. Auf der Flur Fränklin, unmittelbar südöstlich des römischen Kastells kam 1971 beim Pflügen die Klinge eines mittelbronzezeitlichen Dolches zum Vorschein, die aus dem 15. oder 14.

Jahrhundert vor Christus stammt. Die gleiche Fundstelle hatte bereits gut 10 Jahre vorher eine bronzene Spitze einer Tüllenlanze erbracht, die aus der Urnenfelderzeit stammt, also aus der Zeit zwischen 1200 und 800 vor Christus. Auch der dritte vorgeschichtliche Fund, eine spätkeltische Fibel des Typs Nauheim aus dem 1. Jahrhundert vor Christus wurde in unmittelbarer Nähe des späteren Römerlagers gefunden. Diese Gewandspange beweist zusammen mit den anderen vorgeschichtlichen Funden, dass die Gemarkung Böbingen ohne Zweifel zum Siedlungsgebiet der Kelten gehörte, deren eindrucksvollste Hinterlassenschaft in der näheren Umgebung die gewaltigen Befestigungen auf dem Rosenstein sind.

Für eine regelrechte Siedlung der Kelten auf Böbinger Gemarkung fehlen allerdings bislang die Beweise. Der Forschungsstand ändert sich erst für die folgende Epoche und hier gehört Böbingen zu den am besten erforschten Plätzen im ganzen Landkreis. Für über hundert Jahre gehörte ein Großteil der heutigen Gemarkung zum Einflussbereich der antiken Großmacht Rom und durch die Gemarkung verläuft heute noch das größte Bodendenkmal in Mitteleuropa. Die Römer waren die ersten, die über eine hochentwickelte Vermessungstechnik verfügten und damit über brauchbare Landkarten, die von den römischen Ingenieuren auch für Süddeutschland angefertigt wurden. Anders ist nämlich die ganz bewußte und großräumig, nach strategischen Vorgaben geplante Anlage der römischen Militärplätze und der Verlauf der römischen Reichsgrenze nicht zu erklären.

Noch im frühen zweiten Jahrhundert begnügten sich die Römer mit der Besetzung der Hochfläche der Schwäbischen Alb durch Kastelle, die mit einer Straße untereinander verbunden waren. Nach unserem heutigen Kenntnisstand waren es wohl verkehrstechnische Gründe, die Rom veranlasst haben, nochmals eine letzte Grenzkorrektur vorzunehmen und die endgültige Grenze um die Mitte des zweiten

Jahrhunderts nach Christus ins Albvorland zu verlegen. In diese Zeit, genauer in das Jahrzehnt zwischen 150 und 160 nach Christus, fallen auch gewaltige Bauaktivitäten der Römer auf der Böbinger Gemarkung. Man begnügte sich nicht damit, das Gebiet durch ein Militärlager an bevorzugter und strategisch wichtiger Stelle im Remstal zu sichern, sondern man errichtete parallel dazu die notwendige Infrastruktur, die für das Funktionieren der römischen Grenzsicherung notwendig war. Das heißt konkret, dass zunächst das Böbinger Kastell durch eine befestigte Straße mit dem in römischer Zeit so wichtigen Heidenheim verbunden wird. Auch das Remstal, eine wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit außerordentlich wichtige Ost-West-Verbindung, erhält nun eine erste feste Straße, die diesen Namen auch aus heutiger Sicht verdiente. Die Bedeutung dieses Straßenzuges, ein geschotterter Straßenkörper von 6 Metern Breite mit zwei Fahrspuren und Gräben an den Seiten, wurde erst wieder letztes Jahr durch die Ausgrabung einer römischen Straßenstation in Bopfingen Flochberg eindrucksvoll bewiesen.

Zu einer ähnlichen Station könnten vier Gebäude in Böbingen gehören, die das Landesdenkmalamt 1975 ausgegraben hat. Sie gehörten auch zum römischen Lagerdorf, das sich zumindest südlich und östlich des Kastells erstreckte und alle Einrichtungen enthielt, die damals zum hohen Standard der römischen Kultur gehörten. In dieser Siedlung vor den Toren des Militärlagers lebten in Holz- und Fachwerkbauten nicht nur die Familien der Soldaten, hier gab es vielmehr eine große Zahl von Händlern und Handwerkern, die bis hin zum Schankwirt die Soldaten mit den Gütern des täglichen Bedarfs versorgten. Darüber hinaus gehörte das unverzichtbare Badegebäude dazu und auch ein Tempel, der unmittelbar an der Stelle dieser Festhalle hier erbaut war.

Damit waren die Römer die ersten, die in Böbingen eine Siedlung errichtet haben, sie aber als die Gründer des heutigen Böbingen zu bezeichnen, wäre nach dem jetzigen Forschungsstand aus mehreren Gründen nicht gerechtfertigt. Zunächst liegt das Römerlager und die angeschlossene Siedlung zwar in der Nähe des mittelalterlichen Dorfkerns von Unterböbingen aber eben nicht an der gleichen Stelle. Darüber hinaus lässt sich bis heute keine kontinuierliche Besiedlung von der Römerzeit ins frühe Mittelalter nachweisen. Nur ein einziger, frühmittelalterlicher Fund aus dem Kastell, den bereits die Reichslimeskommission bei den Ausgrabungen 1892 entdeckte, spricht für die Anwesenheit der Alamannen im Bereich des römischen Lagers. So spricht bisher alles dafür, dass, wie in vielen anderen Ortschaften unseres Landkreises, unsere direkten Vorfahren, die Alamannen als Gründer Böbingens anzusprechen sind.

Begibt man sich nun auf Spurensuche nach diesen Alamannen, kommt die zweite Bedeutung der Römer für unsere Geschichte zum Tragen: Die Römische Kultur war nicht nur in vielerlei Beziehung grundlegend für unsere heutige, abendländische Kultur, die Römer haben vielmehr durch ihre Geschichtsschreibung die einzigen frühen Nachrichten und den Namen der Leute überliefert, die das Gebiet der Ostalb im dritten Jahrhundert nach Christus in Besitz genommen haben. Schon früh tauchen ja bekanntlich die Germanen als Feinde der Römer in der Geschichtsschreibung auf und auch die Namen verschiedener Germanischer Stämme werden immer wieder genannt. Die besagten Alamannen jedoch werden erstmals im frühen dritten Jahrhundert nach Christus erwähnt und die Ruinen eines römischen Bauwerkes im Ostalbkreis stehen in engem Zusammenhang damit :1973 und 1974 hat das Landesdenkmalamt in Rainau-Dalkingen ein in mehrfacher Hinsicht bemerkenswertes römisches Gebäude freigelegt, das bis dahin immer als römische Feldwache bezeichnet wurde. Als letzte Bauphase wurden damals die Reste eines

römischen Triumphbogens festgestellt der nach dem Grabungsbefund im frühen dritten Jahrhundert entstanden sein muss, über eine Prunkfassade verfügte und mit einer überlebensgroßen bronzenen Kaiserstatue geschmückt war. Nach einer erst vor drei Jahren veröffentlichten Rekonstruktion eines Bauhistorikers muß dieses, am gesamten Limes einmalige Gebäude, ursprünglich etwa 12 Meter hoch gewesen sein. Schon früh wurde nun dieses besondere Bauwerk mit einem historischen Ereignis verknüpft, das uns die inschriftlichen Aufzeichnungen der römischen Arvalbrüder überliefert: Die Aufzeichnungen dieser römischen Bruderschaft, die sich besonders dem Kaiserkult widmete, berichten uns von einem Feldzug aus dem Jahre 213 nach Christus, der notwendig wurde, weil vorher immer wieder das Auftauchen germanischer Reiterverbände vor dem Limes gemeldet wurde. Deswegen überschritt der römische Kaiser Caracalla nach den Akten der Arvalbrüder am 11. August des Jahres 213 nach Christus mit einem großen Truppenaufgebot den Limes, wahrscheinlich bei Dalkingen, und schon am 6. Oktober des gleichen Jahres feierten die Arvalbrüder seinen Sieg über die Germanen. Anlässlich dieses Sieges nannte sich Caracalla seitdem GERMANICUS MAXIMUS, also der größte Germanenbezwinger und aus gleichem Anlass entstand wohl der Triumphbogen in Dalkingen.

Wesentlich kritischer beurteilte Cassius Dio, der römische Geschichtsschreiber und Zeitgenosse Caracallas den von der kaiserlichen Propaganda gerühmten Sieg, er erwähnt auch erstmals den Namen der Angreifer. Wörtlich berichtet er:

"Antoninus (also Caracalla) zog gegen die Alamannen, erkaufte aber den Sieg, oder was so aussah, mit Geld". Eine weitere Passage ist noch drastischer: " Den Antoninus hatten die Zaubersprüche der Feinde verrückt gemacht". So oder so, auf jeden Fall hatte der Feldzug Erfolg, die Alamannen nämlich gaben noch volle 20

Jahre Ruhe. Dann aber, in den dreißiger Jahren des dritten Jahrhunderts begannen die massiven Angriffe der Alamannen die letztlich zur militärischen Aufgabe der Gebiete nördlich der Donau führten. Spätestens mit dem Jahr 260 nach Christus ist mit dem Abzug des römischen Militärs auch aus Böbingen zu rechnen.

Den Alamannen indes gefiel es auf der Ostalb, sie blieben nämlich hier und gründeten teilweise in der Nähe der römischen Niederlassungen ihre neuen Siedlungen.

Wer aber waren nun diese Alamannen und woher kamen sie? Nach den schon erwähnten Berichten der Römer waren es Germanen, allerdings taucht ein Stammesname Alamannen vorher nirgends auf. Auch der Name selbst deutet in seiner Zusammensetzung auf einen damals neu entstandenen Kampfverband hin, es waren "alle Männer", die sich auf Eroberungszug ins römische Imperium begaben. Der später erwähnte Name der Schwaben deutet darauf hin, dass sich die Alamannen wohl zum großen Teil aus dem germanischen Volks- oder Kultverband der Sueben gebildet haben, die nach der archäologischen, also materiellen Hinterlassenschaft zur Gruppe der Elbgermanen gerechnet werden. Dort im Gebiet der mittleren Elbe liegen die Wurzeln unseres schon erwähnten Ortsgründers Namens Bebo, vielleicht sogar gehörte er auch dem wohl mächtigsten Teilstamm des Kampfverbandes an, den Sueben. Auf jeden Fall nennen sich nach der Eroberung Süddeutschlands die Germanen, die sich hier niederlassen, nicht mehr mit ihren älteren Stammesnamen aus dem Elbgebiet, das übrigens nicht entvölkert wird, die dortigen Stämme bestehen weiter.

Rainer Christlein hat das in seinem Standardwerk zur Geschichte der Alamannen so formuliert: „Das Jahr 260 n. Chr. ist die Geburtsstunde des alamannischen Stammes als Staatsgebilde". (Zitat Ende). Der Name Alamannien hält sich dann auch noch

lange Zeit: Das Gebiet der Alamannen wird seit der Einverleibung ins fränkische Reich um das Jahr 536 nach Christus bis ins 8. Jahrhundert in die Karolingerzeit hinein als Herzogtum Alamannien bezeichnet und erst im 9. Jahrhundert taucht die Bezeichnung SCHWABEN für das jüngere Stammesherzogtum auf, die beweist, dass die Herkunft der Alamannen aus den elbgermanischen Sueben nie vergessen wurde. Die Alamannen haben es indes anders als die Franken nie geschafft, eine Zentralgewalt und damit ein regelrechtes und dauerhaftes Staatsgebilde zu errichten. Das Gebiet wurde zunächst von einzelnen Anführern regiert, die von den Römern, zumindest von dem zeitgenössischen Schriftsteller Ammianus Marcellinus zwar als Könige bezeichnet werden, aber nie die Machtfülle erreichten, die wir mit dem Begriff König sonst gleichsetzen. Später in fränkischer Zeit werden dann nur noch Herzöge genannt. Auch aus dem Grund einer fehlenden Zentralgewalt haben sich beide Namen, die der Alamannen und die der Sueben oder Schwaben als politische Begriffe bis heute nicht gehalten. Sie tauchen nur noch auf in der Bezeichnung einiger fremder Sprachen für Deutschland, so zum Beispiel im französischen als ALLEMAGNE. Der Name der Schwaben lebt nur für eine Teileinheit des ehemaligen Stammesgebietes weiter, in Bayern heißt der Regierungsbezirk um Augsburg heute noch Schwaben. In Baden-Württemberg hat sich der Name der Schwaben dagegen im politischen Sprachgebrauch nicht gehalten. Zwar werden die Württemberger allenthalben als Schwaben bezeichnet und ihr Dialekt ist das Schwäbische, der Name lebt aber sonst nur in einigen Landschaftsbezeichnungen weiter. Doch zurück zu den Alamannen des frühen Mittelalters, zu dem alten Böbinger namens Bebo und der Frage, wann er sich hier im Remstal niedergelassen hat:

Die alamannische Frühgeschichte gliedert sich archäologisch und historisch in zwei Abschnitte: Zunächst bis zur Eingliederung ins fränkische Reich, erleben die Alamannen über 200 Jahre der politischen Selbständigkeit. Dieser Zeitraum, für



andere Gegenden auch gerne als Völkerwanderungszeit bezeichnet, ist archäologisch weit weniger gut fassbar als der spätere Abschnitt. Auch im heutigen Ostalbkreis haben sich vergleichsweise wenigen Spuren der frühen Alamannen gefunden. Das mag mit daran liegen, dass die Besiedlung des Landes damals weit weniger stark war, und auch die Bestattungsart, die die Alamannen aus ihrer Heimat mitgebracht hatten, ist archäologisch äußerst schwer nachzuweisen: Bis ins 5. Jahrhundert hinein wurden die Toten in schwer zu entdeckenden Brandgrubengräbern bestattet und auch der Bestand an Siedlungen, darunter Höhsiedlungen wie vermutlich der Rosenstein, ist bislang äußerst bescheiden. Erst der nächste Abschnitt, die nach der regierenden Dynastie so genannte MEROWINGERZEIT, bringt eine radikale Änderung der Quellenlage: Im 5. Jahrhundert wechseln die Alamannen die Bestattungssitte: Die Verstorbenen werden jetzt mit mehr oder weniger Beigaben ausgestattet, in Ost-West orientierten und in Reihe angelegten Körpergräbern bestattet. Diese Reihengräberfelder liegen bis zu 300 Meter entfernt oberhalb ihrer Siedlungen und können 1000 und mehr Bestattungen umfassen. Derzeit und in den nächsten Jahren wird in Lauchheim im Ostalbkreis in der Flur Wasserfurche wohl das bedeutendste Gräberfeld für diese Epoche in Süddeutschland ausgegraben. Mittels der Gräberfelder gelingt es der Forschung dann auch, die zeitliche Entstehung des zugehörigen Ortes recht eng einzugrenzen. Ein weiteres Indiz für das Alter unserer Ortschaften liefert eine lange Zeit eigenständiger Forschungszweig, die sogenannte Ortsnamensforschung, der es gelang, über die Endungen der Ortsnamen die Ortschaften verschiedenen Siedlungsschichten zuzuweisen. Dabei gelten die Orte mit einer Namensendung auf -ingen oder -heim als die ältesten Gründungen der Alamannen aus der Landnahmezeit des 5. und 6. Jahrhunderts. Tatsächlich deckt sich die Verbreitung der sogenannten -ingen-Orte wie Böbingen, Bopfingen, Essingen undsoweiter mit

der Verbreitung der Reihengräberfelder. Allerdings ist dabei Vorsicht geboten: Ortsnamen mit der Endung auf -ingen waren scheinbar auch noch später in Mode, wie auch bei den entsprechenden Orten außerhalb des Limes im Ostalbkreis nachzuweisen ist.

Auf jeden Fall ist der Ortsname Böbingen durch seine Endung allein schon ein Indiz für ein hohes Alter der Siedlung und für eine sehr frühe Entstehung im 5. Jahrhundert.

Aus einer großen Zahl dieser -ingen Orte, allein im Ostalbkreis sind es 51, gibt sich aus dem Ortsnamen auch noch der Name des Gründers zu erkennen. Das Anhängsel -ingen wird heute als Bezeichnung für die Sippe des Gründers interpretiert, das an seinen Namen angefügt wurde.

Glaubt man der Sprachforschung, so hieß der Gründer von Böbingen, wie schon mehrfach erwähnt, Bebo oder Baebo, der von Itzlingen UTZILO, der von Röhlingen ROLIHO, der von Hüttlingen HUTILO und so weiter. In über 30 der erwähnten 51 Ortsnamen auf -ingen im Ostalbkreis versteckt sich solch ein Personennamen.

Aber wie schon erwähnt, gelten diese Namensschichten nur als Indiz für eine frühe Entstehung der Ortschaften. Im Einzelfall ist nur der Fund entsprechender Gräberfelder der letzte Beweis. Und auch hier hat die Gemarkung Böbingen einiges zu bieten, sowohl Unter- wie auch Oberböbingen .

Für Unterböbingen erwähnt bereits die Oberamtsbeschreibung von 1870 alamannische Reihengräber im- und beim heutigen Friedhof. Von dort stammen auch ein paar goldene, wegen ihrer Form so genannte Bommelohrringe aus der Zeit um 700 nach Christus, die schon vom Material her nur aus dem Grab einer überdurchschnittlich wohlhabenden Frau stammen können.

Auch in Oberböbingen ist die Lage des alamannischen Friedhofs schon lange bekannt. Dort wurden 1877 und 1878 in einem Steinbruch am Ostrand des Dorfes in der Flur Halden ebenfalls reich ausgestattete Gräber entdeckt, darunter ein Frauengrab mit einer goldenen Brosche und weiteren, reichen Beigaben, von denen sich heute ein Teil im Heimatmuseum Heubach befindet. Die Funde beweisen für Oberböbingen, dass der Ort bereits im 7. Jahrhundert nach Christus bestand, und dass auch hier, wie in Unterböbingen, damals schon so etwas wie ein Ortsadel existierte. Fassen wir zusammen:

Böbingen gehört sowohl der Namensform als auch den archäologischen Funden nach zu den ältesten, heute noch bestehenden Ortschaften im Ostalbkreis und liegt im sogenannten Altsiedelland im Gebiet hinter dem römischen Limes, auf dem die Alamannen sich zuerst niedergelassen haben. Beide Ortsteile, Unter- und genauso Oberböbingen sind frühe alamannische Gründungen, mindestens des frühen 7. Jahrhunderts. Zumindest einer der beiden Ortsteile muß noch älter sein, welcher ist auf Grund der Quellenlage derzeit nicht sicher zu beurteilen. Erst lange nach der Entstehung wird, wie übrigens bei den meisten anderen Ortschaften im Landkreis auch, einer der beiden Teilorte als Bebingen urkundlich erwähnt, unterschieden werden sie erst seit dem Jahre 1349.

Meine Damen und Herren,

Wir feiern heute das Datum der urkundlichen Erwähnung. Dieses Datum wird wohl das einzige genaue und greifbare Datum bleiben und es bezeichnet den Eintritt der Gemeinde Böbingen in die Geschichte. Ziel dieses Vortrages war es, in der gebotenen Kürze, die Zeit davor, in der die Wurzeln der Gemeinde liegen, und unser heutiges Wissen darüber, aufzuzeigen.

Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.